

2. Empirische Theologie

Jörg Stolz, Olivier Favre, Caroline Gachet, Emmanuelle Buchard: *Phänomen Freikirchen. Analysen eines wettbewerbsstarken Milieus*, CULTuREL: Religionswissenschaftliche Forschungen 5, Zürich: Pano, 2014, 389 S., € 29,20

Das Buch ist eine umfassende empirische Studie über die Evangelikalen in der Schweiz. Bereits im Vorwort wird begründet, warum das Werk von „Evangelisch Freikirchlichen“ spricht, wenn eigentlich „Evangelikale“ gemeint sind: der in der französischsprachigen Erstversion ganz selbstverständlich gebrauchte Begriff „Evangéliques“ (engl. „evangelicals“) würde seine sachliche Neutralität verlieren, wenn er mit „evangelikal“ übersetzt werde, dann im „deutschen Sprachraum ... haben die Bezeichnungen Evangelikale und Evangelikalismus einen negativen Beigeschmack“ (9). Die (gewöhnungsbedürftige) Konsequenz ist, dass die Studie von evangelisch-freikirchlichen Christen bzw. „Personen mit evangelisch-freikirchlichem Frömmigkeitstypus“ (ebd.) auch innerhalb der reformierten Landeskirche spricht und ihnen gar ein ganzes Kapitel widmet (271–298). Das Übersetzungsproblem zeigt, welch einer weltweit einzigartigen Diskriminierung Evangelikale im deutschen Kontext durch das kirchlich-theologische Dominanzmilieu ausgesetzt sind. Das Jahrbuch für evangelikale Theologie kann sich diesen Hinweis leider nicht ersparen. (Seit den Zeiten der Staatskirche und bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein galt die Ausgrenzung noch den „Evangelisch Freikirchlichen“ – jetzt den Evangelikalen).

Mit J. P. Willaime definieren Jörg Stolz und seine Mitautoren die Evangelisch-Freikirchlichen als „Konversionschristentum“. Für sie seien fünf Merkmale bezeichnend: 1. der Glaube an die göttliche Inspiration der Heiligen Schrift zur Legitimierung einer mehr oder weniger direkten Textauslegung; 2. der aus der individuellen Bekehrung hervorgehende persönliche Glaube; 3. die zentrale Stellung von Jesus Christus im Leben der Gläubigen; 4. die starke Betonung von Evangelisation und Mission; 5. die interdenominationale Flexibilität (15).

Den Forschern der Universität Lausanne und des Institut de Sciences Sociales Contemporaines ist mit dieser Untersuchung ein großer Wurf gelungen. Gestützt auf die Methodik der „Mixed Methods“ (siehe 357–373) wurde 2003 zunächst eine repräsentative quantitative Erhebung durchgeführt: dazu wurden sämtliche in der Schweiz präsenten Freikirchen erfasst (= 1.500 Gemeinden insgesamt, davon als Grundgesamtheit für die Untersuchung 1.000 in Vereinigungen zusammengeschlossene Gemeinden mit insgesamt 136.000 Affilierten, die in drei Submilieus – „klassische“, „charismatische“ und „konservative“ – kategorisiert wurden). Aus diesen Gemeinden sowie zusätzlichen Einzelpersonen aus den drei Milieus wurde die Untersuchungseinheit gebildet. Insgesamt 1.100 Fragebögen kam ausgefüllt zurück (= 61%). Auf der Basis der Ergebnisse der quantitativen Befragung wurde dann in den Jahren 2006–2009 eine qualitative Studie durchge-

führt: Nach der Methode des theoretischen Samplings der Grounded Theory wurden nach und nach 24 Personen aus den drei evangelisch-freikirchlichen Milieus mit fortschreitend modifizierten Interview-Leitfäden befragt, bis eine Sättigung der Ergebnisse eintrat. Dann wurde der Kreis der Befragten auch auf Evangelikale aus den Landeskirchen, auf Pastoren und Evangelisten ausgeweitet sowie auf Personen, die dem evangelikalen Milieu den Rücken gekehrt haben. Insgesamt wurden 95 Interviews geführt. Die Ergebnisse sind für die Schweiz (mit Ausnahme des Tessin) repräsentativ.

Die Autoren konnten nachweisen, dass Evangelikale (zumindest in der Schweiz) ein äußerst wettbewerbsstarkes religiös-soziales Milieu bilden. Während der römisch-katholische und der reformierte Bevölkerungsanteil seit vier Jahrzehnten kontinuierlich abnimmt, hat sich die Zahl der Evangelisch-Freikirchlichen laut Bundesamt für Statistik im selben Zeitraum mehr als verdreifacht (auf rund 113.000), wobei laut Schätzung der Autoren die Gesamtzahl aller Evangelikalen einschließlich solcher in den Landeskirchen fast doppelt so hoch anzusetzen ist (35f). An einem normalen Sonntag gehen in der Schweiz 264.596 Katholiken in einen Gottesdienst, 189.070 Evangelikale – und lediglich 99.352 Reformierte (38). Die Zukunft der Kirche könnte evangelikal sein, nicht nur im globalen Süden.

Den Erfolg der Evangelikalen (bzw. „Evangelisch-Freikirchlichen“) erklären sich die Forscher auf der Basis ihrer Ergebnisse anhand einer markanten „Doppelstrategie“: Evangelikale haben einerseits ein deutliches Profil, sie grenzen sich ab vom (religiösen wie ethischen) Relativismus und der Ich-Zentrierung der (Post-)Moderne, sind zugleich aber ihrer Umgebung zugewandt, attraktiv in ihren Angeboten und in ihren Gestaltungsformen vielfach weit moderner als traditionelle Kirchen (25–32; 347–355). Erkennbar besser als den sich als liberal verstehenden Traditionskirchen gelingt es den Evangelikalen, die (zahlreichere!) nachwachsende Generation kirchlich zu sozialisieren. Bekehrung, persönlicher Glaube und Hochschätzung der Bibel führen zu einer Verinnerlichung von Glaubensüberzeugungen und Ethos, was die Kirchenbindung verstärkt und im Sinne bewusster Selbstkontrolle erhält. Hinzu kommen die freundschaftlichen Beziehungen der Mitglieder untereinander in Freikirchen und evangelikalen Kreisen, weit über die gemeinsame Gottesdienstteilnahme hinaus. All dies hat eine bewahrende Kraft, macht zugleich aber auch den Bruch mit Kirche und Glaubensüberzeugungen umso schmerzhafter für diejenigen, die sich von ihrem evangelikalen Kontext (aufgrund persönlicher Enttäuschungen, veränderter Plausibilitäten oder neuer ethischer Präferenzen) lösen. Während Evangelikale sich in ihren Glaubensüberzeugungen und in ihrem Ethos (wie Verzicht auf verehelichen und außerehelichen Sex, Ideal der lebenslangen Ehe von Frau und Mann, Kinderzahl) als Kontrastgesellschaft zu den sie umgebenden Paradigmata des Säkularismus präsentieren, suchen sie heute bewusst den Kontakt zu ihrer Umwelt, um ihren Mitmenschen das Evangelium vorzuleben und auf der Basis freundschaftlicher Beziehungen zu kommunizieren. Ergänzt wird der (niedrigschwellige) evangelis-

tische Lebensstil des Einzelnen durch vielfältige Gemeinde- und Freizeitangebote für alle Altersgruppen.

Der Aufbau des Buches stellt sich folgendermaßen dar: Nach einer Einleitung (13–24), die den Gegenstand definiert, die Methodik erklärt und einen Überblick über die Studie gibt, wird in Kapitel 1 als Ergebnis der Studie die Wettbewerbsstärke des evangelisch-freikirchlichen Milieus in der Schweiz zusammengefasst (25–60). Es folgen Kapitel, die Einzelaspekte vertiefen: Kapitel 2 analysiert die Bekehrung bzw. Wiedergeburt als grundlegend für das evangelikale Verständnis von Christsein (61–78). Kapitel 3 befasst sich mit den Glaubensüberzeugungen, Werten und Normen der Zielgruppe (79–108). Kapitel 4 ist dem Gemeinschaftsleben und den typischen freundschaftlichen Beziehungen innerhalb des freikirchlichen Milieus gewidmet (109–138). Kapitel 5 analysiert Autorität und Kontrolle in evangelischen Freikirchen, wobei sich zeigt, dass pastorale Autorität durch bruderschaftliche Autoritätsteilung, durch Selbstkontrolle aufgrund persönlicher Überzeugungen und durch Sozialkontrolle innerhalb eines freundschaftlichen Beziehungssystems relativiert wird (139–166). Kapitel 6 befasst sich mit Paarbildung und Eheverständnis (167–188), Kapitel 7 mit Kindererziehung und Sozialisation (189–214) und Kapitel 8 mit Evangelisation bei Evangelikalen (215–242). Kapitel 9 zeigt auf, dass Evangelisch-Freikirchliche auch bei einem Ortswechsel in der Regel wieder eine evangelikale Gemeinde suchen, wobei diese nicht unbedingt zur selben Denomination gehören muss wie die bisherige Gemeinde (243–270). Kapitel 10 ist den Evangelikalen innerhalb der Landeskirchen gewidmet (271–298). Kapitel 11 fasst die Interviews mit Menschen zusammen, die dem evangelikalen Milieu den Rücken gekehrt haben (299–324). Kapitel 12, schließlich, zeichnet Generationenunterschiede und Tendenzen innerhalb der drei evangelisch-freikirchlichen Submilieus nach (325–346), bevor die Autoren zusammenfassend das Phänomen „Freikirchen in der Ich-Gesellschaft“ würdigen (347–356). Der methodische Anhang gibt Rechenschaft über die Einzelschritte der angewandten quantitativen und qualitativen Methoden (357–374). – Das Forschungsprojekt ist durch ein hohes Maß an Fairness gekennzeichnet und hat das Potential, dazu beizutragen, verzerrende Diskurse über „die Evangelikalen“ auf eine sachliche Grundlage zu stellen. Dies könnte sich als kirchendienlich erweisen, denn warum sollte es von einem „wettbewerbsstarken“ Gemeindemilieu im nachchristlichen Europa nicht doch das eine oder andere zu lernen geben?

Helge Stadelmann